

Brief von Martin Wegelius an Ferruccio Busoni (Pojo, 8. Juli 1894)

Pojo, den 8. Juli 1894.

Lieber Ferruccio!

Schönsten Dank, für deine Bemühungen und für deinen Brief! Nur bist Du fürchterlich knapp in deinen Mitteilungen. Was soll ich nun damit machen? Dass er fleißig, gewissenhaft, bescheiden und fein ist, weiß ich schon von Klindworth; von dir erwarte ich eine feste, bestimmte Aussage über die Frage, ob er für uns passt oder nicht – ob er uns und unserm Publikum genügt. Ich kann mir schon vorstellen, dass diese Antwort sehr schwer ist. Hättest Du bei ihm Talent in höherem Sinn gefunden, so würde das Wort auch in deinem Brief genannt sein – dass Du sehr viel darunter verstehst, weiß ich wohl. Gestehen wir uns aber auch offen, dass z.#B. der Dayas nicht ein solches Talent hatte. Sein Spiel war zuweilen durch gewaltige Energie und Bravour imponierend, ebenso oft aber brutal und roh, unsympathisch. Nun denke ich mir: Der Müller ist wohl noch nicht so selbständig, er hat noch nicht die Bravour, aber er hat vielleicht andere Seiten, die ebenso gut sind – sein Spiel hat viel leicht etwas Freundliches und Gewinnendes, Hübsches; so etwas ließen mir Klindworth[s] Zeilen vermuten. darüber sagst Du nun gar nichts – Du sagst nicht einmal, ob er die Sachen gut oder schlecht gespielt hat. Du meinst natürlich, er hat sie mittelmäßig gespielt. Aber zwischen gut und schlecht liegen viele Nuancen, und einige von ihnen sind der Art, dass sie eine Entwicklung zum wirklich Guten er hoffen lassen. Ich kann mir übrigens die Situation recht gut vorstellen. Der junge Mann sitzt da vor seinem Richter, von dem er weiß, dass von ihm sein Geschick abhängt, ohne ein anderes Publikum, an das er appellieren könnte – und spielt natürlicherweise schlechter, als er öffentlich spielen würde. Auch das spricht hier mit; da müssen wir etwas abziehen. Es kam schon mancher grüne Jugend zu uns, der sich in ein paar Jahren ganz schön entpuppte – z.#B. Halvorsen, Martin und mehrere. Ein junger, gefügiger Mensch wäre mir für paar Jahre sehr willkommen, denn ich muss einmal jetzt einmal Ordnung schaffen in dem Lehrgang der Klavierschüler und einen einigermaßen bestimmten Lehrplan feststellen; der Dayas hat in der Beziehung so toll gewirtschaftet, dass es nicht länger so fortgehen darf. Er muss Andererseits muss sich also unterordnen können, ohne dass Konflikte dadurch entstehen. Andererseits muss er aber auch das Klavierspiel mit Anstand und Würde nach außen repräsentieren können. Wenn er nichts Hervorragendes leistet, so darf er sich jedenfalls nicht blamieren; was er leistet, soll anständig und in dem Sinn unanfechtbar sein, dass er keine eigentliche Blößen zeigt. Sagst Du noch, dass ich sehr große Präentionen habe? Du meinst wohl, dass wir etwas heruntergekommen sind, seit deinem Hiersein. Nu ja! Wie sagt doch Chamisso so schön in seinem Kanon in vierdoppeltem Kontrapunkt:

Das ist die Not der schweren Zeit,
Das ist die schwere Zeit der Not,
Das ist die schwere Not der Zeit,
Das ist die Zeit der schweren Not.

Also, hilf, lieber Samiel, und sage geradeaus: Meinst Du, dass wir den jenen Müller für unsere Mühle brauchen können? Die Klemme finde ich nicht so schwer; hast Du einmal meinen Auftrag übernommen, so bist Du durch keinerlei Rücksichten an den jungen Mann gebunden, deine Meinung geradeheraus zu sagen. Hat Klindworth zu viel gesagt in seiner von mir zitierten Empfehlung, oder nicht?

Nun Gott befohlen, lieber Ferruccio, zürne nicht dem unermüdlichen Frager, sondern bleibe mir gewogen.

Grüße deine Frau schönstens von Hanna und

Deinem
M Wegelius